

# Kindliche Konstitutionstypen II

## Kosmische und irdische Kinder

Bernd Kalwitz

Häufiger als Kindern, deren Konstitution sich bis in die messbare Kopfgröße hinein ausdrückt,<sup>1</sup> begegnen wir solchen, deren konstitutionelle Eigenschaften sich mehr innerlich zeigen. Auch auf dieser Ebene stehen sich zwei polare Erscheinungsbilder gegenüber.

So kann uns bei manchen Kindern zwar ebenfalls der Kopf auffallen, aber weniger seiner absoluten oder verhältnismäßigen Größe wegen, sondern auf Grund der beeindruckenden Schönheit seiner Form. Vor allem die hohe Stirn und die plastisch modellierte Rundung des Hinterkopfes stehen in auffallendem Gegensatz zum Gesicht dieser Kinder, das einen noch eher undifferenzierten Eindruck macht, und vor allem auch zu den oft plumpen, noch ganz wenig durchgebildeten Extremitäten. Da sich in der ebenmäßigen Rundung ihres Gehirnschädels die Sphäre des Weltalls abzubilden scheint, hat Rudolf Steiner sie »kosmische Kinder« genannt.

Die äußeren physischen Merkmale sind Spiegelungen dessen, was sie in viel eminenterer Weise innerlich prägt. Dies ähnelt den Entwicklungstendenzen großköpfiger Kinder, wirkt sich bei ihnen aber auf einer mehr »psychologischen« Ebene aus. Man spürt ihr reiches Innenleben viel lebendiger als bei konstitutionell großköpfigen Kindern, die innerlich zwar auch von Wärme und Reichtum erfüllt sind, dabei aber manchmal eher einen dumpfen, brütenden Eindruck machen.

### Kosmische Kinder

»Kosmische« Kinder bringen seelisch viele »Himmelsbegabungen« mit. Die Orientierung ihrer Wahrnehmung und ihres Erlebens richtet sich weniger auf Objekte als auf Beziehungen und Prozesse. In ihrer eigenen Beziehungsfähigkeit bleiben sie nicht selten sehr auf sich selbst bezogen. Manchmal scheinen sie ganz in ihrer eigenen Welt zu leben und machen den Eindruck eines »verzauberten Prinzen«. Der dinglichen Außenwelt stehen sie bemerkenswert fremd und mit geringer Anteilnahme gegenüber. Wenn das Leben sie zwangsweise mit ihr konfrontiert, reagieren sie leicht verletzlich und überfordert. Sie haben dann immer die Tendenz, sich schnell wieder in ihr inneres Schneckenhaus zurückzuziehen.

Im Schulunterricht erleben sie alles intensiv mit, was sie in ihrem warmen Gemüt auffassen und in innere Bilder umsetzen. Besonders lieben sie gefühlvolle Geschichten,

1 Diese »großköpfigen« und »kleinköpfigen« Kinder wurden im Januarheft behandelt.

aber sie malen auch gern und mögen stimmungsvolle Musik. Es interessiert sie von den Unterrichtsinhalten vor allem der stimmungsmäßige Eindruck, den etwas auf sie macht, und mit dem sie sich dann in der Stille ihres Inneren beschäftigen können. Sozial sind sie meist beliebt, weil sie aus ihrer Sehnsucht nach Harmonie heraus wenig konfrontative Reibungsflächen bieten.

Schwer fällt es ihnen dagegen, spezifisches Interesse für äußere Dinge zu entwickeln, an denen sich die Gefühle nicht so entzünden können, und vor allem Abstraktionen schrecken sie ab. Nach einem zunächst ganz harmonischen Schulbeginn bekommen sie daher oft große Schwierigkeiten, sobald die intellektuellen Anforderungen in Fächern

wie Lesen, Schreiben und Rechnen wachsen. Sie entwickeln dann eine innere Blockade angesichts der kleinsten Aufgaben, weil sie fürchten zu versagen und weil das Versagen ihre brüchig werdende innere Harmonie existenziell gefährden würde. Ohne Hilfe geraten sie schnell in rettungslosen Rückstand und drohen aus dem Klassenverband herauszufallen. Zudem wirkt die innere Blockade, mit der sie auf Überforderungen reagieren, auf ihre Mitschüler meist irgendwann kauzig, so dass sie leicht zu Außenseitern werden.

In unserem Bild des Hausbaues gesprochen, das wir für die groß- und kleinköpfigen Kinder entwickelt haben,<sup>1</sup> sind sie zwar mit dem Umbau ganz gut zu Rande gekommen, wobei allerdings auch sie vor allem Wert auf ein schönes, gemütliches Obergeschoss gelegt haben. Ihr Haus ist insgesamt harmonischer und nicht so dachlastig wie das großköpfiger Kinder. Aber nachdem das Nötigste getan scheint, machen sie es sich doch nur noch dort oben gemütlich und vernachlässigen

den Rest. Sie haben oft die Fenster offen und nehmen dadurch unterschwellig viel von ihrer Umgebung wahr, aber sie gehen selten selber hinaus. Fast ängstigt es sie, draußen etwas tun zu müssen, denn sobald sie sich mit etwas im Garten oder anderswo konkret beschäftigen sollen, verlieren sie rasch den Überblick und kommen durcheinander. Dort draußen haben sie immer das Gefühl, alles falsch zu machen.

Wenn wir »kosmischen« Kindern helfen wollen, ihre konstitutionellen Einseitigkeiten zu überwinden und ihre Entwicklung ins Gleichgewicht zu bringen, spielen pädagogische Maßnahmen die Hauptrolle. Therapeutische oder medikamentöse Überlegungen kom-



Foto Fischer

men bei ihnen nur ergänzend in Frage.

»Kosmische« Kinder müssen wir aus dem Schneckenhaus ihres Dachstübchens herauslocken. Wir müssen ihr Interesse an den Dingen wecken, die außerhalb liegen und die man nur entdeckt, wenn man hinausgeht und sie untersucht. Wir müssen ihren Mut stärken, in die Welt einzugreifen und dabei auch Fehler zu verkräften.

Der Lehrer kann versuchen, durch eine besonders lebendige und plastische Darstellung der Weltzusammenhänge ihre innere Anteilnahme und damit ihr Weltinteresse zu wecken. Er kann ihrem gemütvollen inneren Wesen entgegenkommen, indem er die Inhalte zunächst auf eine möglichst gefühlvolle Weise an sie heranbringt. Dadurch können sie sich in das Dargestellte einfühlen und es innerlich miterleben. Wenn ihr Interesse geweckt ist und sie »anbeißen«, kann er sie dann langsam Schritt für Schritt auch in abstraktere Fahrwasser führen. Wenn der Lehrer dabei den Eindruck gewinnt, das Kind träume wieder etwas weg, kann er manchmal durch eine leichte Änderung der Unterrichtsgeschwindigkeit oder eine andere kleine Unregelmäßigkeit ungemein aufweckende Wirkungen bei diesen Kindern erzeugen, sobald er sie in der Gefühlsebene erst einmal erreicht hat.

Die Waldorfpädagogik bietet durch ihre ohnehin ja in den ersten Jahren sehr bildhafte Didaktik in dieser Richtung unendlich viele Möglichkeiten; bei diesen Kindern müssen nur die Flüsse noch flüssiger, die Berge noch bergiger gemacht werden als bei anderen. Dies ist natürlich einfacher bei gemütvollen Inhalten. Doch auch Naturvorgänge können so dargestellt werden, dass die eigene Gefühlsbeteiligung spürbar wird, beispielsweise bei der Beschreibung des unter seiner drückenden Last ächzenden Granits oder der befreienden Weitung, die eintritt, wenn kristalline Substanzen sich im Wasser lösen. Und wenn ein Kind nach Hause kommt, wütend den Ranzen in die Ecke wirft und mit den Worten »Cäsar ist ermordet worden!« empört in seinem Zimmer verschwindet, ist sicher auch der Geschichtsunterricht in dieser Hinsicht gelungen.

Derart können wir es schrittweise dahin bringen, konstitutionell kosmische Kinder anteilnehmend mit der Welt zu verbinden.

Schwierig ist es oft, die ängstliche Blockade vor Aufgaben zu überwinden, von denen die Kinder sich wegen ihres Abstraktionsgrades oder aus anderen Gründen abgeschreckt fühlen. Hier müssen Lehrer oder Erzieher neben dem Kind stehen und den ängstigenden Schritt mit ihm zusammen tun. Wenn der Lehrer eine schwierige geometrische Form oder eine Rechenaufgabe an der Tafel oder auf dem Papier entwickelt, während das Kind daneben, mit den Augen ganz bei ihm, für sich dieselben Schritte macht, kann er es im Mittun manchmal über die Klippe führen, die es blockiert, und beim nächsten Mal ist der Weg dann für das Kind alleine frei. Ganz besonders bei praktischen Dingen im Werk- oder Handarbeitsunterricht, wo die Versagensangst der Kinder oft auftritt, lässt sich dieser Weg unaufdringlich gehen, und man kann hier den Grundstock des Vertrauensverhältnisses legen, das für die begleitende Hilfe auf anderen Gebieten notwendig ist.

Unterstützend bieten sich bei kosmischen Kindern aus dem Bereich der künstlerischen Therapie vor allem das Malen und die Heileurythmie an. Auch aus der heilpädagogischen Praxis kennen wir eine Fülle von Methoden, die konstitutionell kosmischen Kindern helfen, ihr sich ins Unbestimmte verströmendes Wesen mehr mit dem eigenen Leib und der Welt zu verbinden.

Da kosmische Kinder häufig nicht besonders bewegungsbegabt sind, aber zum Beispiel sehr gern malen, empfiehlt es sich, sie bei ihren Stärken abzuholen, mit Maltherapie anzufangen und sie dann über heileurythmische Übungen in eine bewegungsorientierte Verbindung mit der Welt zu führen.

## Das irdische Kind

Ein Gegenbild hierzu finden wir in Kindern, deren äußere Erscheinung eher von der Ausprägung ihrer Kieferpartie und den kräftigen Gliedmaßen bestimmt wird. Stirn und Hinterkopf, aber auch das Antlitz treten in ihrem Ausdruck eher zurück. Oft fallen uns diese Kinder vor allem durch ihre großen, eindrucksvollen Hände auf, an denen noch Erde oder andere Rückstände des Elementes kleben, mit dem sie sich zuletzt auseinandergesetzt haben. Sie scheinen mit ihnen immer in irgendetwas verstrickt, und seien es Händel mit anderen Schülern, denen sie in ihrer konfrontativen Art nie aus dem Weg gehen. Rudolf Steiner nannte sie bei seiner Darstellung kindlicher Konstitutionstypen »irdische« Kinder.

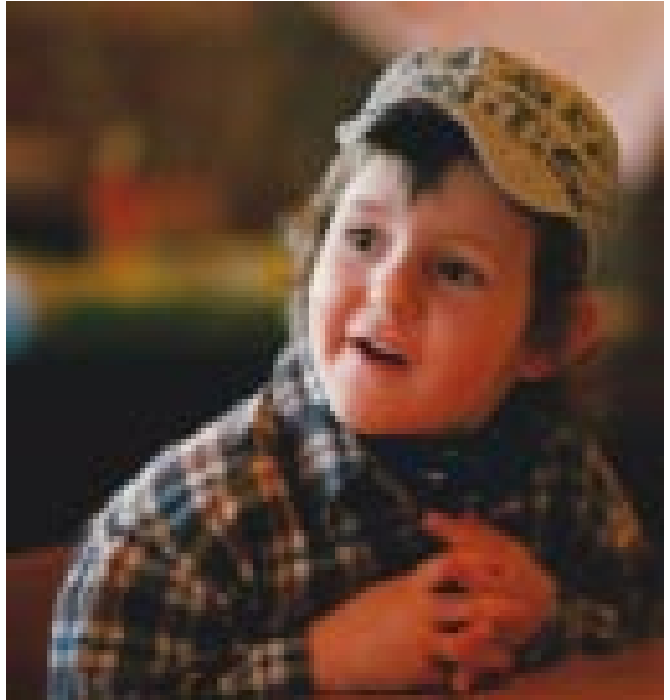


Foto Fischer

In ihrem Wesen tragen sie oft einen melancholischen Nebenton und neigen zur Verstimtheit schon in einem Lebensalter, das eigentlich noch ganz von heiteren Kindergesichtern geprägt wird. Meist sind sie ausgesprochen sachorientiert, interessieren sich für technische Details und abstrakte Zusammenhänge. Obwohl sie sich gern bewegen, wirken ihre Bewegungen und ihr Handeln leicht »kopfflos«.

In unserem Bild gesprochen sind sie nach dem größten Umbau eigentlich nur noch draußen unterwegs und zu Gange. Ständig sausen sie aus dem Haus, um irgendeine spezielle Kleinigkeit zu erledigen, die sie dann nicht richtig schaffen. Sie verbeißen sich draußen in Detailarbeiten und währenddessen verwaht ihre Wohnung, bis dort schließlich alles kahl und karg geworden ist und die Zimmertüren klemmen. Je ungemütlicher es drinnen wird, desto weniger gefällt es ihnen natürlich in ihrem Zuhause – und desto mehr vermeiden sie es, sich dort aufzuhalten.

In unserem Bild gesprochen sind sie nach dem größten Umbau eigentlich nur noch draußen unterwegs und zu Gange. Ständig sausen sie aus dem Haus, um irgendeine spezielle Kleinigkeit zu erledigen, die sie dann nicht richtig schaffen. Sie verbeißen sich draußen in Detailarbeiten und währenddessen verwaht ihre Wohnung, bis dort schließlich alles kahl und karg geworden ist und die Zimmertüren klemmen. Je ungemütlicher es drinnen wird, desto weniger gefällt es ihnen natürlich in ihrem Zuhause – und desto mehr vermeiden sie es, sich dort aufzuhalten.

Ihnen müssen wir helfen, sich seelisch im eigentlich schön eingerichteten Haus ihres Körpers wohlfühlen, wahrzunehmen, dass es angenehm sein kann, es sich dort auch einmal zwischendurch gemütlich zu machen und zur Besinnung zu kommen. Dann gewinnt man auch wieder einen anderen Blick auf die äußeren Aufgaben und kann sie planvoll angehen. Dann wird es innerlich auch wärmer.

In der Förderung »irdischer« Kinder kann die Pädagogik ebenfalls eine große Wirkung erzielen. Sie macht sich, wie überhaupt in der ausgleichenden Behandlung konstitutioneller Einseitigkeiten, die heilende Wirkung des Gefühlslebens zunutze. Über die Gefühle erreicht der Lehrer das Innere der Kinder am besten, um es ins Gleichgewicht zurückzuführen.

Irdische Kinder müssen lernen, sich in ihrem Inneren zu Hause zu fühlen, und ihr in Abstraktionen ausgezehrt, kühles Vorstellungsleben muss erwärmt werden.

Indem wir in ihrem Seelenleben das beobachtende Element pädagogisch stärken, ergeben sich für sie erste Momente innerer Sammlung. Wir können beispielsweise die Aufmerksamkeit dieser so bewegungsbegabten Kinder auf die Schönheit von Bewegungen lenken, so dass sie zunächst lernen, ihre eigenen Stärken wahrzunehmen und im Laufe der Zeit besser zu handhaben. Im rhythmischen Teil des Unterrichtes oder in anderen bewegungsbetonten Fächern können wir sie dahin führen, dass sie auf bestimmte Elemente ihrer eigenen Bewegungen aufmerksam werden und sie so überhaupt erst einmal wahrnehmen (mit welchem Bein beginne ich zu laufen usw.). Nachdem sie sich selbst ausgiebig bewegt haben, lassen wir sie dann anderen bei Bewegungen zuschauen und so ihre Wahrnehmungen sammeln. Dabei können wir ihnen kleine geheime Beobachtungsaufgaben geben, deren Ergebnisse sie dann hinterher den anderen verraten dürfen (wie oft ist der Ball gefangen worden, in welcher Richtung ging das rhythmische Klatschen durch den Kreis usw.). So beginnen sie, auf ihre inneren Vorstellungen aufmerksam zu werden und sich zu sammeln. Die Pflege dieser beobachtenden Momente kann man dann auch auf andere Fächer ausdehnen. Vor allem auch das musikalische Feld bietet hier viele Möglichkeiten des Lauschens und bewussten Wahrnehmens.

Auch wenn zunächst Widerstand gegen die Eurythmie besteht, liegt in dieser Bewegungskunst für »irdische« Kinder ein großes Potenzial, besonders indem wir sie musikalisch eurythmisieren lassen. Dies kann man gut ergänzend nutzen, besonders in der Phase, wenn wir überhaupt erstmal einen ruhigen inneren Pol bei ihnen erzeugen möchten. Wir können sie in ihrer melancholischen Grundstimmung bei Moll-Tonarten abholen und nach Dur führen. Mit Kindern, die neben ihrer Melancholie sanguinische Elemente zeigen, können wir oft auch in der Maltherapie viel erreichen.

Der pädagogische Zugang gelingt auch bei irdischen Kindern umso besser, je mehr man sie in ihrem Gefühlsleben erreicht. Wenn man es geschafft hat, ihre rege Beweglichkeit etwas zur Ruhe zu bringen, kommt es darauf an, ihr inneres Vorstellungsleben mit gefühlsdurchdrungenen Darstellungen zu erwärmen. Auf diese Weise kann man ihnen zeigen, dass es »zu Hause« auch schön und behaglich sein kann. Auch bei »irdischen« Kindern ist es daher wichtig, dass der Lehrer die betrachtenden Unterrichtsinhalte (Geschichte, Geographie usw.) mit innerer Begeisterung und einer starken persönlichen Note an die Kinder heranbringt, um deren innere Beteiligung zu wecken.

»Irdische« Kinder sind natürlich gesund, wenn man auch die Bedeutung dieser konstitutionellen Verfassung für ihre individuellen Entwicklungsschritte nicht unterschätzen sollte.

Auch hier können wir therapeutische Erfahrungen, die man mit heilpädagogischen Kindern gemacht hat, den konstitutionell auffälligen Kindern zugute kommen lassen.

Es droht ja bei den künstlerischen Therapien und Fördermaßnahmen keine Überdosierung im klassischen Sinne, wenn es andererseits auch wichtig ist, gesunde Schulkinder nicht unnötig zu »Therapiefällen« zu machen. So weit wie möglich sollte die Förderung deshalb im normalen Unterrichtsgeschehen eingebettet sein. Lediglich, wenn die Situation der Großklasse hierin überfordert ist und Einzelzuwendungen als Gegengewicht notwendig werden, sind unterstützende Therapie- und Fördermaßnahmen empfehlenswert. In ihrem Verlauf ergibt sich dann oft wie nebenbei eine Fülle von neuen Wahrnehmungen an den Kindern, die wieder in die Pädagogik zurückfließen können.

Auch bei »irdischen« Kindern bieten sich Übungen aus dem Förderbereich Maltherapie, Formenzeichnen und Heileurythmie an. Gemalt wird mit sanften, warmen Farben in Nass-in-Nass-Technik, um die Wahrnehmung zarter Übergänge zu begünstigen und den Pendelschlag zwischen innen und außen zu harmonisieren, ebenso wirkt das Zeichnen von Lemniskaten.

*(wird fortgesetzt)*

**Zum Autor:** Dr. med. Bernd Kalwitz, geb. 1956, Schularzt der Rudolf Steiner Schule in den Walddörfern / Hamburg; Einrichtungs- und Seminarleitung der heilpädagogischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Vogthof in Ammersbek bei Hamburg.

